

SCHMIDTS FILMECKE

Realitätsfremde
Alphatiere

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Ghostbusters» (Schmidts 100. Filmkritik!), «Elvis & Nixon» und «Batman v Superman: Dawn of Justice».

In Nordamerika gibt es offenbar eine Anti-Frauen-Bewegung von sinnentleerten Männern. Sie haben dank dem Internet eine Plattform, wo sie ihre Frauen-Phobie entfalten können. In den sozialen Medien riefen sie zum Boykott des neuen «Ghostbusters» auf und werteten den Film auf IMDb schlecht, ohne ihn gesehen zu haben (momentaner Stand 5,5/10). In Paul Feigs Neuverfilmung sind die vier Hauptrollen nämlich von Frauen besetzt: Melissa McCarthy, Kristen Wiig, Leslie Jones und Kate McKinnon (Letztere muss man sich übrigens merken; sie stiehlt selbst dann die Szene, wenn sie gar nichts zu sagen hat und einfach nur daneben steht.) Im geballten Talent des Komiker-Castings liegt die Stärke des Remakes. Die Damen sind ein eingespieltes Team, kennen sich schon aus «Saturday Night Live»-Zeiten und harmonisieren wunderbar. Der Plot orientiert sich am 1984-Original (siehe BT-Filmkritik vom 30. Juli), dagegen sind die Geister einen Tick fantasievoller und dank neuester Technik eindrücklicher. Ein würdiges Remake also, das man sich im Kino anschauen sollte! Alle Frauenhasser dürfen gerne zuhause bleiben.

SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

In «Elvis & Nixon» wird das sagenhafte Treffen zwischen eben diesen beiden amerikanischen Monumenten aufgerollt. Elvis, eifriger Sammler von Dienstmarken, bat den Präsidenten der Vereinigten Staaten um einen FBI-Badge und stellte sich als Undercover Agent zur Verfügung. Richard Nixon, einer der unbeliebtesten Präsidenten Amerikas, versuch-



te indes mit Elvis zur Seite Stimmen zu gewinnen. Das Treffen war kurz, aber intensiv; zwei narzisstische Alphatiere, realitätsentfremdet, die sich eigentlich viel zu ähnlich waren, um sich zu mögen. So ein Plot verspricht hochgradige Unterhaltung. «Elvis & Nixon» kann dieses Versprechen leider nicht einhalten. Schnell wird klar, dass das Treffen alleine zum abendfüllenden Film nicht reicht. Die zusätzlichen Erzählstränge, die die Episode zum Film aufblasen, interessieren uns nicht, und darum ist die Luft schnell raus. Immerhin liefern Michael Shannon und Kevin Spacey fantastische Darbietungen ab und teilen einige wunderbare Momente.

SCHMIDT MEINT: 6/10

*

Endlich habe auch ich «Batman v Superman: Dawn of Justice» gesehen (auf DVD erhältlich). Dieser Zack-Snyder-Film wurde von den Kritikern durchs Band kritisiert, von den Comic-Fans indes wertgeschätzt. Die Fans haben Recht. Der Showdown zwischen Batman und Superman ist gewaltig und macht – verglichen mit dem läppischen Marvel-Zwist von kürzlich – durchaus Sinn. Die Regierung will Supermann, Batman will ihn beseitigen, Superman will Lois Lane, und Lex Luthor (unausstehlich böse: Jesse Eisenberg) stachelt alle gegeneinander auf. Wirklich gewinnend ist der fehlerhafte Batman, ideal besetzt von Ben Affleck. Verglichen mit Christopher Nolans Interpretation ist der Snyder-Batman gröber, bulliger, seine Faustschläge wuchtiger, seine Gnade unbarmherziger, menschlicher. «Batman v Superman: Dawn of Justice» wird wie schon



Snyders «300» (2006) und seine «Watchman» (2009) mit den Jahren an Beliebtheit gewinnen und reifen – und mit ihm hoffentlich auch die Filmkritiker.

SCHMIDT MEINT: 8/10

JOACHIM B. SCHMIDT, Filmfreak und Schriftsteller, lernte dank dem Kino Rätia in Thuis Filme lieben. Er lebt in Reykjavik, Island. www.joachimsschmidt.ch



Bei der Arbeit: Alberto Giacometti im Atelier in Stampa. (FOTO STIFTUNG ERNST SCHEIDEGGER-ARCHIV, ZÜRICH)

Der Geruch von Terpentin und Farbe

Zu Alberto Giacomettis 50. Todestag macht das Talmuseum Ciäsa Granda das Atelier der Giacomettis in Stampa zugänglich. Eine hochkarätige Ausstellung zeigt zudem Werke, die hier entstanden sind.

► JULIAN REICH

O

Ob der Alte schimpfen wird? Alberto öffnet noch einmal leise die Ofentüre, steckt das spitze Eisen hinein und lässt es anglühen. Drüben vor dem grossen Fenster sitzt Vater Giovanni vor der Staffelei und mischt die Farben an. Alberto nimmt den Metallstift aus dem Feuer und beginnt gleich rechts des kleinen Ofens sein heimliches Werk: zwei Augenbrauen, zusammengesogen, ein Strich für die Nase, der Mund geöffnet, als würde das Gesicht gleich einen Fluch ausstossen. So sähe der Vater vielleicht aus, wenn er wütend wäre. Aber das ist er ohnehin nur selten auf seinen Ältesten, in dem er sich selbst wiedererkennt und noch viel mehr.

Wer heute das Atelier der Giacomettis in Stampa besucht, kann sie noch gut erkennen, die Gesichter und Figuren, die der kleine Alberto neben den Ofen ins Holztäfer gebrannt hat. Eingerichtet hatte das Atelier Giovanni Giacometti, als er 1905 mit der Familie nach Stampa zog. Er hielt sich dabei an den Rat Cuno Amiets, Albertos Patenonkel und zu jener Zeit bereits ein anerkannter Künstler: Giovanni solle nur den Arbeitsbereich vier Meter hoch machen, den Rest tiefer, «das erspart Wände und im Winter Kohlen und sieht zudem noch viel gemütlicher aus.»

Amiets Rat wirkt noch heute. Hell scheint die Sommersonne durch die Fenster des umgebauten Stalles und fällt auf einen Küchentisch und eine Lampe, die beide sowohl vom Vater wie vom Sohn oft abgebildet worden sind, auf das Bett der Eltern, zwei Staffeleien und einen Schrank, dessen Türen Giovanni allegorisch bemalt hat.

Lesen und zeichnen

Schon als Kleinkind war Alberto oft in diesem Raum und sog den Geruch von Terpentin und Farbe auf. «So lange ich zurückdenken kann, habe ich im Atelier meines Vaters gezeichnet», wird er später einmal sagen. Und: «Es gab für mich kein grösseres Vergnügen, als nach der

Schule in das Atelier zu laufen und mich in meine Ecke beim Fenster zu setzen, Bücher anzuschauen und zu zeichnen.»

Seit diesem Jahr, dem 50. Todestag Albertos, ist das Atelier öffentlich zugänglich. Die Öffnung steht im Zusammenhang mit einer Ausstellung unter dem Titel «A casa» im Talmuseum Ciäsa Granda. Sie zeigt eine schöne Anzahl von Werken Giacometti, die in Verbindung mit seinem Leben und Arbeiten im Bergell stehen.

Die Zeit der langen Schatten

Zwar bildete Paris seit 1922 den Mittelpunkt seines Lebens, doch kehrte Alberto oft und gern zurück, vor allem, um die von ihm verehrte Mutter zu besuchen. Am liebsten jeweils im Herbst oder im Winter, obwohl dann kaum mehr ein Sonnenstrahl den Talboden erreicht. Seiner Mutter schrieb er, er wolle «zur Zeit der langen Schatten» wieder zurückkehren. Sie antwortete, es sei «ein Jammer, dass du die Dunkelheit

liebste». Die Dunkelheit faszinierte Alberto schon in ganz jungen Jahren. In seinen Erinnerungen beschrieb er einen Felsblock unweit des Dorfes, unter dem sich eine Höhle auftat, in die er sich immer wieder zurückzog. An den Spielen und Aktivitäten der anderen Kinder nahm der Junge mit den buschigen Haaren kaum teil.

Schneewittchen und Dürer

Eine der ersten Zeichnungen, an die er sich später erinnern konnte, war eine Szene aus «Schneewittchen», und zwar die Prinzessin im Kristallsarg. Alberto imitierte Werke von Albrecht Dürer, den er bewunderte. Und er modellierte im Atelier des Vaters seine erste Plastik, ohne Hemmungen oder Zögern, wie Giacometti-Biograf James Lord schreiben sollte. Natürlich stand ihm dafür der um ein Jahr jüngere Bruder Diego Modell. Die beiden pflegten zeitlebens eine enge Beziehung.

Aus der Frühphase des bald als Wunderkind gehandelten Künst-

lers sind in der von Beat Stutzer kuratierten Ausstellung einige beeindruckende Werke zu sehen. Eine Zeichnung beispielsweise, die den Vater beim Porträtieren des jüngsten Bruders Bruno zeigt. Oder ein Porträt von Cousine Ada, das Alberto 1920/1921 schuf. Adas Schwester Bianca war Albertos erste grosse Liebe, die jedoch unerwidert blieb. Als er Bianca modellieren wollte, scheiterte er. Es war Albertos erste grosse Erfahrung von Versagen.

Immer wieder kehrte Alberto zur Mutter zurück, immer wieder zeichnete oder malte sie. Viele dieser Werke sind jetzt in Stampa zu sehen, darunter auch das «Bildnis der Mutter des Künstlers» von 1947, das in diesem Atelier entstand. Nach dem Tod des Vaters wurde es zu Albertos Arbeitsstätte. Und zu den gebrannten Zeichnungen gesellten sich die Brandzeichen auf dem Bretterboden, die Albertos Streichhölzer hinterlassen haben. Wer Ernst Scheideggers Fotos von Alberto Giacometti betrachtet, merkt bald: Ohne Zigarette und Krawatte bekam man Alberto nie zu sehen.

Der Verlust der Mutter

Als Mutter Annetta im Januar 1964 auf dem Totenbett lag, war die gesamte Familie vereint. Albertos Reaktion auf den Verlust war, ins Atelier zu gehen und nach seiner Mutter zu rufen. Seine Frau Annette sorgte sich um den Geisteszustand Albertos, der nun auch schon 62 Jahre alt war. Nur vier Jahre sollte es noch dauern, bis auch er seinen letzten Weg ging. «Bald werde ich meine Mutter wieder sehen», murmelte er im Krankenbett. Am 11. Januar 1966 entschlief Alberto Giacometti, mittlerweile weltweit gefeiert, im Kantonsspital in Chur.

Das Begräbnis fand wenig später im Bergell statt, der Sarg aus Eichenholz wurde im Atelier aufgestellt. Bruder Diego setzte Albertos letzte Arbeit auf seinen Grabstein, «Eli Lotar III», wo sie aber nur für kurze Zeit blieb. Heute gehört sie zum Bestand der Ciäsa Granda. Auf dem Grabstein in Borgonovo zeugen heute unzählige dort abgelegte Kiesel von den Besuchen seiner Verehrer aus aller Welt.

«A Casa»: Ausstellung bis 16. Oktober in der Ciäsa Granda, Stampa. Infos unter: www.ciasagranda.ch



Im Atelier in Stampa schuf Alberto Giacometti Werke wie das «Porträt der Cousine Ada». Sein schlichter Grabstein steht in Borgonovo. (ZVG/JUL)